



Manchmal reicht ein einziger Farbtupfer, um eine ganze Jahreszeit umzudeuten. Gelb zum Beispiel. Nicht irgendein Gelb, sondern dieses warme, fast freche Gelb des Mimosas. Kaum tauchen die ersten Zweige auf den Marktständen auf, wirkt der Winter weniger streng. Fast freundlich. Als hätte jemand heimlich die Sonne ein paar Wochen zu früh eingeschaltet.

Der Mimosa ist zurück. Punkt. Und das merkt man sofort.

Schon früh am Morgen, wenn die Städte noch verschlafen wirken, leuchten die ersten Sträucher auf den Märkten. Zwischen Kohlköpfen, Orangenkisten und grauen Pflastersteinen setzt er ein Zeichen. Hier bin ich. Und ich bleibe nicht lange. Vielleicht liegt genau darin sein Zauber. Der Mimosa kommt, macht Eindruck – und verschwindet wieder, bevor man sich an ihn gewöhnt.

Für viele Floristinnen und Floristen markiert diese Zeit einen kleinen Höhepunkt im Winter. Endlich Farbe. Endlich Duft. Endlich etwas, das nicht nach Frost, sondern nach Hoffnung riecht. Eine Floristin in Marseille beschreibt es lachend so: Ohne Mimosa fühlt sich der Januar unvollständig an. Als hätte man einen Sonntag ohne Kaffee erlebt. Möglich, aber unerquicklich.

Der Reiz dieser Blume liegt nicht in Perfektion. Im Gegenteil. Der Mimosa ist empfindlich, fast launisch. Seine kleinen Kugeln rieseln schnell, sein Stiel wirkt zerbrechlich. Und trotzdem – oder gerade deshalb – lieben ihn so viele. Er passt zu dieser Jahreszeit, die selbst nicht recht weiß, was sie will. Winter noch, Frühling fast.

Auf den ersten Blick wirkt alles wie jedes Jahr. Die Preise, die Gespräche, das Staunen der Kundschaft. Doch hinter den Kulissen ist einiges anders. Die Blüte begann früher als gewohnt. Zehn, manchmal fünfzehn Tage Vorsprung. In den Hügeln rund um Pégomas und Tanneron färben sich die Landschaften bereits seit Wochen gelb. Für Spaziergänger ein Geschenk. Für Produzierende eine kleine Herausforderung.

Denn eine frühe Blüte bedeutet vor allem eines: Entscheidungen. Wann schneiden? Wann warten? Wann riskieren? Wer zu früh erntet, verliert Qualität. Wer zu lange zögert, riskiert, dass der Mimosa zu weit aufblüht. Ein Balanceakt, der Erfahrung braucht – und ein gutes Gespür für Pflanzen.

Ein Produzent erzählt, wie er morgens durch seine Parzellen geht, Zweig für Zweig prüft, die Knospen zwischen den Fingern dreht. Noch geschlossen, aber kurz davor. Genau jetzt. Der richtige Moment ist kein Datum im Kalender, sondern ein Gefühl. Und ja, manchmal liegt man daneben. So ist das mit der Natur. Sie lässt sich nicht kommandieren.



Nach der Ernte beginnt die stille Arbeit. Sortieren, prüfen, aussortieren. Jeder Zweig zählt. Kleine Verfärbungen an den Spitzen reichen aus, um ihn auszusondern. Der Mimosa ist anspruchsvoll, auch nach dem Schnitt. Er braucht Wasser, Ruhe und Zeit, um sich zu entfalten. Viele Sträuße verbringen eine Nacht im Wasser, bevor sie auf die Reise gehen. Erst dann öffnen sich die Pompons richtig, werden rund, weich, lebendig.

Die Qualität in diesem Jahr? Außergewöhnlich, sagen viele. Kräftige Farbe, dichter Wuchs, intensiver Duft. Ein Jahrgang, wie man ihn sich wünscht. Kein Wunder, dass die Nachfrage hoch ist. Wer einmal erlebt hat, wie ein Raum sich verändert, wenn ein Mimosa auf dem Tisch steht, versteht das sofort.

Und dann ist da dieser Duft. Schwer zu beschreiben, noch schwerer zu vergessen. Ein bisschen Honig, ein bisschen Grün, ein Hauch von Sonne. Er schleicht sich in die Wohnung, bleibt an Vorhängen hängen, mischt sich mit Kaffeeduft und Morgenlicht. Wer einmal daran gerochen hat, erkennt ihn sofort wieder. Auch Jahre später. Ist das nicht faszinierend?

Natürlich gibt es praktische Fragen. Wie lange hält er? Was braucht er? Wie pflegt man ihn richtig? Die Antworten sind simpel, fast altmodisch. Kein Heizkörper in der Nähe. Frisches Wasser. Ein kühler Platz. Mehr nicht. Der Mimosa verlangt keine große Inszenierung. Er wirkt am besten, wenn man ihn einfach sein lässt.

Manche schneiden die Stiele schräg an, andere schwören auf lauwarmes Wasser. Wieder andere lassen ihn bewusst trocknen, genießen das leise Rascheln der Kugeln, wenn sie später zu Boden fallen. Auch das gehört dazu. Der Mimosa ist keine Blume für Perfektionisten. Eher für Menschen, die Vergänglichkeit aushalten.

Auf den Märkten entstehen in diesen Wochen kleine Szenen, fast wie Theaterstücke. Eine ältere Dame erzählt, dass ihre Mutter früher immer Mimosa ins Haus holte, „damit der Winter nicht so traurig ist“. Ein junger Mann kauft einen riesigen Strauß und sagt grinsend, er habe etwas gutzumachen. Ob das reicht? Wer weiß. Schaden tut es sicher nicht.

Warum gerade diese Blume so viele Emotionen weckt, bleibt ein Rätsel. Liegt es an ihrer Farbe? An ihrer Kürze? Oder daran, dass sie uns jedes Jahr daran erinnert, dass selbst der tiefste Winter Risse bekommt? Vielleicht ist es auch einfach eine Frage der Erinnerung. Viele verbinden den Mimosa mit Kindheit, mit Süden, mit Ferien, mit Licht.

Im Süden Frankreichs gehört er zur Landschaft wie Olivenbäume und Zikaden. Ganze Dörfer leben von seiner Kultur. Straßen tragen seinen Namen, Feste feiern seine Blüte. Und doch bleibt er etwas Besonderes. Etwas, das man nicht täglich sieht, obwohl es jedes Jahr



wiederkehrt.

Die Saison dauert bis in den März hinein. Noch genug Zeit also, sich ein Stück Sonne nach Hause zu holen. Oder zwei. Oder drei. Denn seien wir ehrlich: Ein Strauß Mimosa macht süchtig. Kaum ist er verblüht, fehlt er. Der Tisch wirkt leerer. Der Raum stiller.

Vielleicht sollten wir uns öfter erlauben, solche kleinen Freuden ernst zu nehmen. Einen Blumenstrauß nicht als Dekoration zu sehen, sondern als Stimmungswechsel. Als Einladung. Als stilles Versprechen, dass alles im Wandel ist – auch das Grau.

Und wenn man an einem kalten Nachmittag mit einem Mimosa unter dem Arm nach Hause geht, merkt man plötzlich, dass der Winter gar nicht so mächtig ist, wie er tut. Er muss Platz machen. Zumindest ein bisschen.

Ein paar gelbe Kugeln reichen dafür völlig aus.

Ein Artikel von M. Legrand